

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 26

Artikel: Die Kabaja
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fleischfressende Pflanzen

Zeichnung von Otto Bromberger (Bavaria-Verlag)

Die Kabaja

Von Carl Friedrich Wiegand

Mein Freund van Wessen wohnte an der Keizersgracht in einem der schmalen, großfenstrigen alten holländischen Häuser, denen man bei dem einfachsten äußeren Eindruck die Wohlhabenheit des Innern nicht ansieht.

Der Abend sank über Amsterdam. Wir hatten im Hafen einen Ozeandampfer besucht, der zur Abfahrt nach Indien bereit lag.

Ueber die Handelskade gingen wir nach Hause. Gegen den Wintersturm war kaum anzukämpfen, und an der de Ruyterkade leckte das Wasser im lustigen Schabernack am Kai herauf. Mein Gesicht starrte in Frost und Röte.

Nun aber waren wir in der warmen Stube. Mit einem Seehunger hatten wir uns zu Tisch gesetzt.

Nach der Hauptmahlzeit, die man in Holland gegen sechs Uhr einnimmt, machten wir die Lampen aus und setzten uns in eine gemütliche Nische ans Fenster. Die Zigarren brannten.

«Warum haben Sie eigentlich nicht geheiratet?» fragte ich Herrn van Wessen, aus der Stimmung der frohesten Beaglichkeit heraus.

Wir beobachteten beide unsere glühenden Zigarren in den Scheiben und lauschten auf das brennende Kaminholz, dessen Späne in den Flammen zersprangen.

«Sie irren», sagte in seiner ruhigen Weise der alte Holländer, «auch ich war verheiratet.»

Ich verschmähete, irgendein nichtssagendes Wort darauf zu erwidern und schwieg.

Nach einer geraumen Zeit sagte der Alte, grimmig lächelnd: «Wenn ich ein Deutscher wäre, hätte man mich vielleicht schon längst geköpft.»

Ich war es gewohnt, von Zeit zu Zeit bittere Bemerkungen über Deutschland zu hören, Bemerkungen, die sich zum Teil gegen deutsche Volkssitten und den deutschen Volkscharakter im allgemeinen richteten. Auch bei anderen Holländern hatte ich ein starkes Vorurteil gegen meine Landsleute gefunden. «Glauben Sie, daß deutsche

Richter einen schärferen Maßstab anlegen als holländische?»

«Ich glaube nur», erwiderte er gelassen, «daß die Deutschen von Kolonialverwaltung und Behandlung der Eingeborenen keine Ahnung haben.»

Ich ersparte mir den Hinweis auf die ewigen Kämpfe der Holländer mit den Atjehern, die schon Jahrzehnte ohne Unterbrechung währten, ohne die kolonialen Schwierigkeiten beseitigt zu haben.

«Weshalb sollten Ihnen denn die Deutschen den Kopf vor die Füße legen wollen?»

Nach der Art starker Naturen, die häufig die als schwächer taxierten Nerven müßiger Fragesteller auf die Probe stellen wollen, sagte er: «Weil ich die Mutter meines Kindes töten ließ.»

Er wartete einen Augenblick die Wirkung ab. Als ich aber schwieg und ihm nur ins Auge sah, fügte er hinzu: «Ich habe die Mutter meines Kindes erschießen lassen. Ich hätte es verhindern können, habe es aber nicht getan.»

«Ihre eigene Frau?» fragte ich zweifelnd.

«Wie Sie wollen», antwortete er, «vor Gott: ja; vor den Menschen: nein.»

«So waren Sie also doch nicht verheiratet», sagte ich nachdenkend.

«O ja», erwiderte er ruhig, «aber nur sehr kurze Zeit. Wenn Sie es interessiert, will ich es Ihnen erzählen.»

Er griff im Dämmerlicht aus einem kleinen Wandschrank eine dickbauchige Flasche und sagte anbietend: «Ein Benediktiner ist das Beste nach dem Essen.» Dann begann er:

«Wenn man sein Glück machen will, muß man nicht zu Hause bleiben. So war es früher schon, heute ist es für die Völker an der Wasserkante nicht anders. Im alten Rom konnte man nur reich werden, wenn man in die Provinzen ging. Die Spanier fuhrten nach Amerika. Die Engländer sind überall, wo etwas zu holen ist. Wir

Holländer gehen nach Indien. Was wäre unser Mutterland ohne Indien!

Ich habe klein angefangen und bin frühzeitig nach Indien gegangen. Das ist nun fast vierzig Jahre her. Wir waren damals ein halbes Dutzend junger Leute, unternehmend und lebenskräftig. Von Marseille aus schifften wir uns ein, und um die Pflanzzeit kamen wir in Labuan Deli auf Sumatra an.

Damals ging noch keine Eisenbahn ins Innere, und ich fuhr die Straße nach Medan in einer Caretta-Sewah. Noch heute denke ich an diese entsetzliche Fahrt. Da der Weg oft metertiefe Wasserlöcher hatte, sprang der Malaye, der den zweirädrigen Karren führte, erst in die Schlammgruben hinein, um festzustellen, ob er noch fahren könne. Dann spritzte die Brühe hoch auf. Nach vierstündiger Fahrt kamen wir in Medan an.

Auf dem Schiffe hatten wir schon unter der Hitze gelitten, aber im Inland erfuhren wir erst, was es heißt, jahrelang in diesen Zonen zu verweilen. Der Mut sank uns jedoch nicht.

Die Zonen bilden die Menschen um. Wie die Eindrücke, das Leben, die Menschen ganz andere in den heißen Gegenden sind und wir unsere Gewohnheiten, ohne daß wir es wissen, verändern, so wechselt Fleisch und Blut, Geist und Seele unter dem südlichen Himmel seine angeschaffene Eigenart, ohne daß man es weiß.

Alles, was wir sahen, war uns neu, eigenartig. In Medan fuhrten wir durch eine Palmenallee. Links und rechts wuchsen in den Gärten Bananen, alle Arten Palmen, Kokos- und Zitronenbäume. Ein sinnverwirrender Blumenduft, bald scharf betäubend, bald süß und faulig, erfüllte die Luft.

Nackte Kinder liefen über die Straße. Die Männer trugen nur eine kurze Hose, die Weiber meist den Oberkörper frei und den Unterkörper in einem faltigen Kleidungsstück. Doch sahen wir auch viele Frauen, die ein regelrechtes Gewand trugen: Sarong und Kabaja.

(Fortsetzung Seite 819)



SUNLIGHT A. G. ZÜRICH

LX 63-098 S G

SIE SAH SO BEZAUBERND
aus in dem
DUFTIGEN KLEIDCHEN

SIE merkte natürlich sofort, dass sie mehr beachtet wurde als die anderen Mädchen - und sie wusste auch warum - ihr Kleidchen vom letzten Jahr sah so wunderbar frisch und neu aus, obschon sie es nur rasch mit LUX gewaschen hatte.

Grosses Paket Fr. 1.-
Halbgrosses Paket Fr. -.55



LUX FÜR ALLE FEINEN SACHEN,
DIE SIE SELBST WASCHEN



Eine grosse Tasse
Greyerzer Vollmilch
geniessen Sie mit jeder 100-Gramm-
Tafel Cailler's Milch-Chocolade



Gütermann Nähseiden A.-G., Zürich
Fabrikation Buochs (Nidwalden)

Die Kabaja ist eine weite luftige, von dünnem Stoff gefertigte Jacke.

Der Sarong ist ein langes meterbreites Tuch aus buntbedrucktem Kattun, in das die Inländerinnen, an Stelle eines Rockes, sich hineinwickeln.

Jung und alt geht barfuß. Bei großer Hitze schlagen die Inländerinnen wohl ein buntes Tuch um den Kopf und begnügen sich mit dem Sarong. So war es damals wenigstens. Heute ist unter dem Einfluß unserer Kultur, der europäischen Nachbarschaft manches anders geworden. Aber auch hier spürt man schon die Gegenseitigkeit des kulturellen Austausches. Unsere holländischen Frauen tragen dort nur offiziell ihre ausländischen Kleider, während sie mit großem Behagen, besonders nach der Mahlzeit, in Sarong und Kabaja hineinschlüpfen.

In der Nähe von Medan kaufte ich mich an. Ein einfaches Haus war bald errichtet, und ich begann Tabak zu pflanzen. Wohl vierzig Inländer hatte ich im Dienst. Es war ein hartes Stück Arbeit. Morgens der erste, abends der letzte. Die Ernte, die an Reichtum und Güte sehr verschieden ist, fiel in den ersten Jahren wundervoll aus.

Eines Tages bekam ich den Besuch eines Franzosen. Als Vertreter einer großen französischen Tabakgesellschaft, die damals dort Fuß zu fassen suchte, zeigte er Gefallen an meiner Pflanzung. Die prächtige Ernte entschied kurz unseren Handel. Ich verkaufte und zog weiter ins Land. So erwarb ich über Nacht ein gutes Stück Geld.

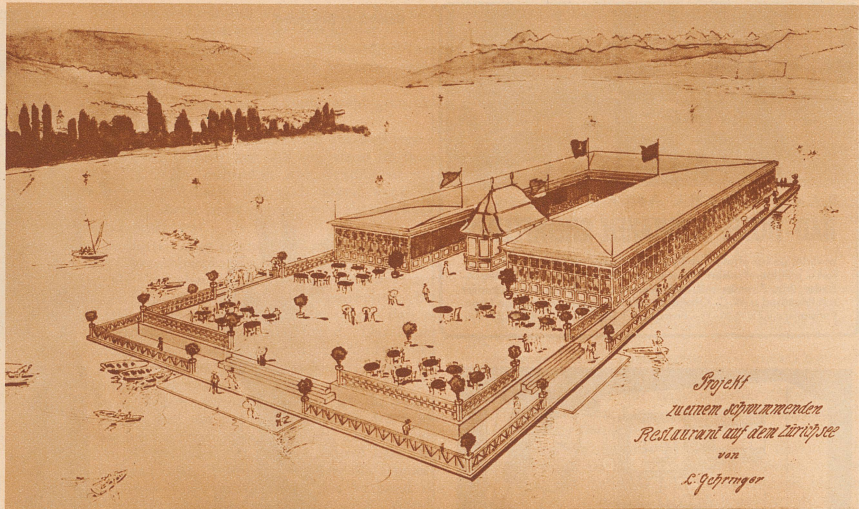
Nach europäischen Begriffen war ich damals schon ein wohlhabender Mann, und ich konnte meine neue Pflanzung auf einen ganz anderen Fuß stellen. Diesmal baute ich mich fest an.

Das Landhaus, das ich damals in die Wildnis stellte, ist heute noch eines der ansehnlichsten.

Ich nannte es Villa Sernarang. Heute haust dort ein Neffe von mir im Auftrage einer großen Gesellschaft, denn ich habe auch diese Pflanzung später verkauft.

Diesmal arbeitete ich von Anfang an mit hundertundzwanzig Arbeitern. Meist waren es Chinesen. Malayen hatte ich nur zu meiner persönlichen Bedienung. Man fährt dabei gut. Der Malaye ist arbeitsam, untertänig und ehrlich. Daß er auch andere Eigenschaften hat, sollte ich erst später erfahren.

Auf dieser Pflanzung habe ich nun achtzehn Jahre gearbeitet. Ich habe in dieser langen Zeit eigentlich nur zwei Mißernten gehabt. Es waren aber auch Jahre dabei, wo der Pak Tabak in Amsterdam mit zwölfhundert Gulden gehandelt wurde. Jedes Jahr kaufte ich dann neue Gebiete hinzu. Meine Pflanzung hatte in die Wild-



Zürcher Bagedanke aus dem Jahre 1907.

Das ist das Projekt eines schwimmenden Restaurants auf dem Zürichsee, das Ingenieur Gehringer im Jahre 1907 ausarbeitete. Es erweckte bei den Behörden und beim Publikum reges Interesse und hat manche ernste und heitere Polemik in der Presse ausgelöst. Dennoch blieb es beim Projekt, und das geplante liebliche Eiland geriet bald in Vergessenheit

nis schon ein gewaltiges Loch geschlagen. Und Sie müßten wissen, wie dort alles blüht und wuchert!

Im Laufe der Zeit hatte ich mir drei Aufseher bestellt. Aber ich verließ mich nicht blind auf sie. Jeden Morgen stieg ich in den Sattel und ritt die Strecken ab und sah selbst nach dem Rechten. Abends konnte ich manchmal nicht vom Pony herunter, so ausgedörrt, steif, hungrig und müde war ich. Wenn ich dann in die dämmerige, mit glatten, kühlen Steinfliesen belegte Halle meines Hauses trat, dann wußte ich, daß ich meine Arbeit getan hatte. Am Tage war ich ein Knecht, wie der geringste Kuli, am Abend aber wurde ich ein König.

Vor allem sollte es behaglich bei mir sein. Ueberall konnte man sitzen oder bequem ruhen. In der Küche schalteten zwei malayische Köche.

Zu meiner Bedienung hatte ich mir einen schönen Menschen herausgesucht. Er hieß Sariman. Es war kein Malaye von Sumatra, sondern ein Klingaleser. Ich hatte ihn mir gelegentlich von Singapur mitgebracht. Früher war er in British-Indien in Dienst gewesen und verstand etwas von ruhigem Dienst. Jeden Blick verstand er. Es war ein merkwürdiger und schöner Kerl, an dem man seine Freude haben konnte. Fast von meiner Körpergröße, natürlich schlanker und geschmeidiger gebaut. Er trug nach Art der Klingalesen stets ein weißes, bis zur Erde reichendes Gewand, das nur die nackten Füße freiließ. Sein glänzend-schwarzes Haar war stets geschmackvoll geflochten. Wenn er lachte und Mund und Nase in die Breite zog, verschönte sich sein ebenmäßig geschnittenes Gesicht ja nicht, dafür gewannen aber sein weißes



Schönheit in den Fingerspitzen

Graziöse Finger und hübsche Nägel mit ihren weißen Spitzen, wie von schimmernden Juwelen eingefasst. / Wenden Sie die einfache Cutex-Methode an und auch an Ihren Händen wird sich dieser ganze Charme entfalten. / Cutex-Nagelwasser entfernt alle überflüssigen Häutchen, verleiht der Nagelwurzel das tadellos geformte Oval und bleicht diskret die Nagelspitze. Die flüssige Nagelpolitur Cutex, in allen modernen Farben, zaubert augenblicklich einen herrlichen und dauerhaften Glanz auf Ihre Nägel.

CUTEX

Alles zur Verschönerung der Fingernägel

Dieser Bon, mit Fr. 1.- in Briefmarken an Herrn Paul Müller (Abtlg. D 5), Sumiswald, zugestellt, berechtigt zum Empfang eines Muster Etuis Cutex mit flüssiger Nagelpolitur Naturel und einer der hier unterstrichenen Nuancen: Ross, Koralle, Kardinal.

Name: _____
Adresse: _____



Neue Preise:

- Nagelpolitur flüssig, Naturel, Farblos, Rosa, Koralle, Kardinal, Granat mit Bakelit-Schraubenschlüssel . . . Fr. 2.25
 - Nagelpoliturenferner . . . Fr. 2.25
 - Polierpulver oder -Stein . . . Fr. 2.25
 - Nagelweiß in Tuben . . . Fr. 2.25
 - Nagelweiß-Stift . . . Fr. 1.50
- Senden Sie nebenstehenden Coupon ein und Sie erhalten ein Cutex-Probe-Etui.

Nagel

Erzeugnisse sind durchweg Qualitäten!

Etwas Besonderes

aber ist die Kleinfilm-Camera Pupille, ein überlegenes, großartiges Präzisionswerk. Es ist trotzdem so einfach in der Handhabung und die Verwendung unbegrenzt.

Pupille

einmal in die Hand nehmen.

Auch Sie werden dann begeistert sein wie alle Pupille-Besitzer, besonders aber dann, wenn Sie Kodak Verichromefilm benötigen

Verlangen Sie Prospekte.

3 x 4 cm 16 Aufnahmen-Rollfilm 4 x 6,5

KODAK AKT. GES. DR. NAGEL-WERK, STUTTGART-WANGEN 42



DAS MODERNE, ABER WOHLICHE
BAD-HOTEL SCHWANEN RHEINFELDEN

erwartet Sie zur erfolgreichen Solbad-Kur bei neuzeitlichstem Komfort u. mäßigen Preisen in seinen heimeligen Räumen. Lift, Etagenbäder. Alle Zimmer mit fließ. Wasser u. Staatstelephon. Zimmer mit Privatbad u. W.C. Großer Kurgarten. Außerst sonnige Lage. Pensionspr.v.Fr. 10.50-13.-. Prospekte. F.SCHMID-BÜTIKOFER Propr.



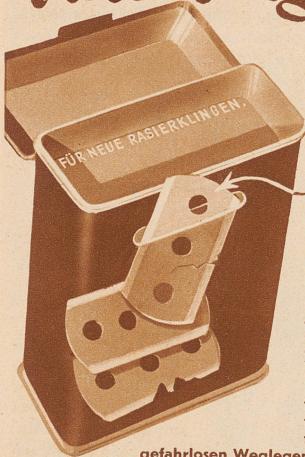
Ate
KÜHLSCHRÄNKE UND RAUMKÜHLANLAGEN

arbeiten vollautomatisch, ohne Wartung, mit dem gefahrlosen Kältemittel Methyl-Chlorid. - Fordern Sie unsere illustrierten Drucksachen. Orientieren Sie sich über Vorteile, Preiswürdigkeit und Modellauswahl.

KRISTALLEISFABRIK ZÜRICH A. G.
DUFOURSTRASSE 57 - TELEPHON 23.720

PRO
PRA

Für alte
Rasierklingen



Mit jeder Tube Rasiercreme, mit jedem Shaving Stick und mit jeder Flasche Aqua Velva gibt Williams seinen Getreuen eine patentierte Schachtel gratis, zum gefahrlosen Weglegen der alten und zum zweckmäßigen Aufbewahren der neuen Rasierklingen.

Williams

AQUA VELVA
erfrischend nach dem Rasieren



Depot: O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich

Behrmann/Bosshard



Eine fabelhafte Neuheit für Sie, Herr:
das Yala-Tricothemd

So etwas hat es bis jetzt nicht gegeben: Tricot, und doch nicht wie Tricot. Im Aussehen, im Schnitt und in der Eleganz gleichen sie guten Stoffhemden, sind aber viel angenehmer und praktischer.

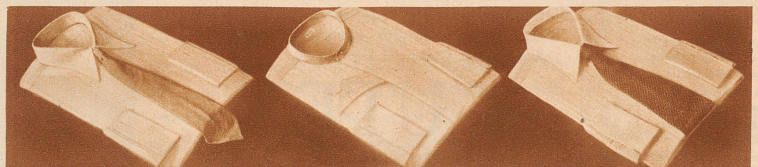
Nehmen Sie einmal ein Yala-Hemd zur Probe, Sie werden entzückt sein, so weich, so leicht, so angenehm trägt sich das. Und wie gut es kleidet! Sie können sich in der besten Gesellschaft zeigen, so elegant sehen Sie darin aus.

Die Hausfrauen schätzen Yala-Hemden, weil sie so praktisch zu behandeln und nicht empfindlich sind: sie lassen sich gut waschen, gehen

nicht ein, können gekocht werden, denn sie sind indanthren gefärbt. Sie sind aus besten Sakel-laridis-Garnen hergestellt und beinahe unverwüstlich.

Yala-Hemden sind in modernen Farben und geschmackvollen Dessins zu haben, sie passen zu jedem Anzug und zu jeder Gelegenheit. Trotz ihrer vielen Vorzüge sind sie nicht teurer, als gute Stoffhemden.

Die meisten guten Wäschegeschäfte führen Yala-Hemden. Falls Sie sie in Ihrem Geschäft nicht erhalten, weisen wir Ihnen Bezugsquellen gerne nach.



Yala-Sporthemd mit angenähtem Kragen, auch mit Krawatte aus gleichem Stoff erhältlich.

Yala-Tricothemd mit losem Kragen, zu jeder Gelegenheit und zu jedem Anzug passend.

Zum Yala-Hemd kann auch ein weißer Kragen getragen werden, kleidet sehr elegant.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL

Gebiß, die dunkle Farbe des Auges, der schimmernde Augapfel eine Leuchtkraft, die etwas Dämonisches hatte. Sämtliche Weiber im Hause waren ihm gut. Die Männer sahen ihn scheel an; aber er errug das mit der Ruhe des an-Kräften Ueberlegenen. Beweise seiner Uner-schrockenheit, seiner Geistesgegenwart hatte er mir ebenso oft schon gegeben, wie seines flammenden Zornes. Er wurde rasend, wenn ihm unrecht geschah, aber er litt auch kein Unrecht an anderen.

Mein Schlafzimmer bediente Adinda. Sie war jung in mein Haus gekommen. Ich schätzte sie auf siebzehn Jahre, als sie ihren Dienst übernahm. Sie war aber erst zwölf. Adinda war das schönste malayische Mädchen, das ich gekannt habe. Auch nach europäischen Begriffen würde man sie schön genannt haben. Das wurde ich in den ersten Jahren zwar nicht gewahr. Ich lebte nur meinem Geschäft, und obwohl diese Inländer ein reinliches Volk sind — ein Malaye badet vielleicht häufiger als ein Europäer —, hatte ich immer in der Nähe dieser farbigen Menschen einen ekeln Eindruck. Sie merkten das auch. Meine Miene mochte es ihnen wohl sagen. Ebenso schnell und lautlos, wie sie kamen, entfernten sie sich, wenn ich nur einen Augenblick aufgesehen hatte. Dazu konnte ich nie einen Abscheu gegen die Gewohnheiten unterdrücken, die nach ihrer Ansicht zur Verschönerung ihres Antlitzes beitragen. Die Weiber haben die Gewohnheit, sich die Schneidezähne abzufeilen; kommt aber noch die Unsitte des Betelkauens hinzu, wodurch die Zahnstümpfe schwarz, die ganze Mundhöhle, Zahnfleisch und Lippen braunrot gefärbt werden, so können Sie meinen Widerwillen begreifen.

Eine Lust war es dagegen, Adinda und Sariman anzusehen. Man sah sie fast immer zusammen, und es war mir eine artige Freude, zu beobachten, wie gleichgültig die beiden in meiner Gegenwart taten. Als Adinda in meinen Dienst trat, trug sie nach der Art der Mädchen aus dem Kampong nur einen Sarong. Sie schlang ihn hoch um ihren Leib. Wie eine Katze huschte sie geschmeidig und lautlos durchs Haus.

Einmal überraschte ich Sariman, wie er sie schmückte. Er hatte einen billigen Goldblechschmuck, der aus Sternen und Halbmonden bestand, in ihr schwarzes Haar gedrückt. Nun lehnte er sich nachlässig an den Türpfosten zurück und sah mit fast geschlossenen Augen wohlgefällig auf sie hernieder. Es war Abend. Die Sonne schien zur Tür herein und flimmerte wie Gold auf der Haut des jungen Geschöpfes.

Ich trat herzu und sagte: «Sariman, mein Bad ist zu warm, du mußt im Badezimmer die Fenster besser gegen die Sonne schützen und das Wasser am Morgen ins Haus

tragen.» Mein Bad war nämlich ein gemauertes Bad, und das Wasser wurde im Hause mit der Zeit kühler.

Sariman zuckte zusammen und verschwand. Auch Adinda wollte entfliehen. «Du kannst bleiben», sagte ich, und sie wich nicht von der Stelle.

Ich hatte bis zu diesem Tage Adinda wohl gern gesehen, aber nicht geliebt.

Man wird in den südlichen Ländern ein gut Teil freier. Sie ging in meinem Zimmer aus und ein, wenn ich mich wusch. Wenn Sariman verhindert war, brachte sie mir meine Hauskleider. Adinda war auch dabei, wenn ich mich umzog. Ich achtete nicht darauf, weil sie mir vollkommen gleichgültig war.

Eines besonderen Falles erinnere ich mich aber genau. In einem der benachbarten Kampongs war Feuer ausgebrochen. Als Vorsteher des Bezirks war ich sofort zur Stelle und beteiligte mich an den Rettungsarbeiten. Bei dieser Gelegenheit fiel ein armdicker brennender Balken auf den Handrücken meiner rechten Hand. Das Feuer war bald unterdrückt, ich aber hatte meine Brandwunden weg. Um den brennenden Schmerz zu lindern, hatte ich das Verkehrteste getan, was ich tun konnte, und die Hand sofort in Wasser getaucht. Sobald ich die Hand in Wasser steckte, ließ der Brandschmerz nach, wenn ich sie herausstak, kam er verdoppelt wieder. Die entstandenen Blasen öffnete ich selbst. Gegen Abend kam der Arzt und verband mich. Nun aber setzten die Schmerzen erst ein. Gegen Mitternacht riß ich den Verband ab und sprang auf. Es war eine fast taghelle weiße Mondnacht. Von einer Nachtkühle war nicht das geringste zu spüren.

Kein Auge hatte ich zugetan. Ich rief nach Wasser. Als ich die Tür öffnete, trat ich auf einen Menschenkörper. Vor mir erhob sich Adinda. Ich herrschte sie an. Sie aber sagte, daß sie gedacht habe, «Tuan» brauche heute Nacht noch Hilfe. Aus der Halle hatte sie sich eine Matte mit heraufgenommen und sich vor meiner Tür schlafen gelegt.

Ich war sofort versöhnt, machte Licht und zeigte ihr meine Hand. Aber vom Wasserkühlen wollte sie nichts wissen. Nur kein Wasser, der Arzt hatte es ja verboten. Statt dessen begann sie auf die Wundflächen vorsichtig zu blasen. Solange ihr kühlender Atem über die Brandstellen strich, hatte ich Ruhe. Ich ließ es eine geraume Zeit geschehen und legte mich wieder zu Bett. Wie ein Schatten war sie hinter mir hergekommen, kniete vor meinem Bett, legte die verwundete Hand vor ihren Mund und blieb darüber hin. Als ich bei hoher Sonne erwachte, lag sie immer noch, erschöpft und schwindlig vor Ueberanstrengung, auf den Knien und ließ ihren

kühlen Atem über die Wunden spielen. Die heftigsten Schmerzen waren vorbei.

Von dieser Zeit an war ich froh, wenn ich sie sah, und an jenem Abend, an dem sie mit Sariman in der Abendsonne stand, bemerkte ich eigentlich zum erstenmal ihre Schönheit.

Ich hatte mich in einen bequemen Stuhl gesetzt und sah sie lange freundlich an. «Der Schmuß steht dir gut, Adinda», sagte ich. Darauf legte sie den Kopf auf die Seite, blinzte in die Sonne und nahm den blinkenden Zierat aus dem Haar.

Sariman war unterdessen wieder eingetreten und hatte es wohl gesehen. Er schlug die Augen nieder und erhob sie von Stund an nie wieder zu Adinda.

Nach einigen Tagen fuhr ich nach Medan. Als ich den Abend in die Halle trat, huschte Adinda nach der Treppe. Ich rief sie an. Mit glühenden Augen und einer Art sehnsuchtsvoller Unterwürfigkeit kam sie heran.

«Wo hast du deinen Haarschmuck, Adinda?» fragte ich.

«Sariman hat ihn zurückgefordert», antwortete sie.

«Tut dir das leid?» fragte ich.

«Nein», sagte sie mit ungekünstelter Offenheit. Sie schüttelte dazu den Kopf, daß ihre baumelnden Ohrgehänge in der Sonne blinkten.

Mit lässigen hängenden Armen und in demütiger Ergebenheit stand sie vor mir und wich meinem forschenden Auge, mit halbädelnder Verschämtheit seitwärts blickend, aus. In diesem Augenblick merkte ich, daß ich das fünfzehnjährige Mädchen liebte.

Ich holte nun ein Schächtelchen aus der Tasche und öffnete es. Es war niemand zugegen. Einen goldenen Halbmond, der auf der emporstehenden Stichel einen Stern trug, hatte ich in Medan gekauft und steckte ihn nun Adinda ins Haar.

Sie bewegte kein Glied. Sie wagte kaum zu atmen, wie sie, so eng an mich geschmiegt, vor mir stand. Auch bemerkte ich jetzt, als ich den Schmuß in ihrem Haar befestigte, zum erstenmal, daß sie viel größer war als die anderen Frauen und als es gewöhnlich bei ihren gelenken Bewegungen erschien.

Von diesem Tage an ging sie nie mehr mit entblößtem Oberkörper. Sie trug jetzt eine Kabaja und ließ den Sarong etwas tiefer herunter, so daß man nur noch die Füße sah. Wenn ich abends nach Hause ritt, spürte ich kaum mehr die Müdigkeit. So fröhlich und selig wie in dieser Zeit war ich nie wieder in meinem Leben. Je mehr Adinda zudem ihre Reize verschloß, desto lieber hatte ich sie. Nachdem ich sie darauf aufmerksam gemacht hatte, wie häßlich das Betelkauen sei, unterließ sie es.



Heute aber..

ins Freie und sonnengebadet mit

NIVEA-CREME

NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

Das wird ein herrlicher Tag! Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen!

So ist's! — Nivea-Creme und Nivea-Öl vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes und geben wundervoll bronzene Hauttönung, auch bei bedecktem Himmel.

An warmen Tagen wirkt Nivea-Creme angenehm kühlend, an kalten Tagen hingegen schützt Nivea-Öl gegen zu starke Abkühlung.

Aber *nie* mit *nassem* Körper sonnenbaden u. stets *vorher* einreiben!

Nivea-Creme Fr. 0.50–2.40
Nivea-Öl Fr. 1.75 und 2.75

Nivea-Creme und Nivea-Öl werden vollständig in der Schweiz hergestellt durch die CHEM. FABRIK PILOT A.G., BASEL



Nur **NIVEA**-Creme und -Öl enthalten das hautpflegende Euzerit

Ich war jung, stark und toll. Wer in sittlichen Dingen anderer Meinung ist, soll nicht nach Indien gehen, er könnte in diesem Klima bald stracheln, und was hier Unmoral gescholten wird, ist dort Natur und Ehrung.

Es war wohl ein ganzes Jahr ins Land gegangen, daß ich Adinda liebte. Ich lebte wie in einem glücklichen Rausch und war froh, daß ich durch dieses Mädchen fern der Heimat die Einsamkeit und die Fremde lieb gewann. Als ich eines Abends zu Bett ging, traf ich Adinda in meinem Schlafzimmer noch beschäftigt. Es war ein unerträglich heißer Tag gewesen, und seit langem sah ich sie wieder einmal ohne Kabaja. Das war mir ganz ungewohnt. Sie wollte aus der Tür. Ich aber vertrat ihren Weg, schloß ab und legte meine Hände um ihren Körper.

Von dieser Zeit an war Adinda mein Weib. Obwohl ich keine geistige Gemeinschaft mit diesem Naturgeschöpf hatte, muß ich gestehen, daß ich nie wieder so heiß und innig ein Mädchen geliebt habe wie diese schöne Malayin. Obwohl mit jedem Tage ihre Macht über mich stieg, blieb sie dennoch die einfache ergebene Dienerin, deren liebevolle Unterwürfigkeit mein Begehren nicht minderte.

Nach einem Jahr schenkte sie mir einen Jungen. Nach Art der malayischen Mädchen und nach der gebräuchlichen Sitte war sie vor der Geburt ihres Kindes in ihr Dorf zurückgekehrt, um dort ihre Stunde abzuwarten. Auch glaubte sie nun, ihre Aufgabe erfüllt zu haben und

wagte nicht, in mein Haus zurückzukehren, da die übrigen Ausländer die jungen Mädchen vor der Entbindung entließen.

Sariman, den ich in den Kampong geschickt hatte, kam mit glänzenden Zähnen zurück und berichtete mir, daß es ein schöner großer Junge sei.

Nachdem drei Monate ins Land gegangen waren und ich Adinda zu vermissen begann, berührte ich auf einem größeren Inspektionsritt den Kampong. Ich hatte das Inländerdorf schon längst hinter mir und ritt auf eine Anhöhe zu, die vor meinen Besitzungen lag, als ich plötzlich Adinda vor mir sah. Von der Anhöhe aus konnte man Villa Semarang in Sonnenschein liegen sehen. Sie hatte Ausschau gehalten. Prätig sah sie aus. Den Jungen trug sie auf dem Rücken.

Wie ein Fieber flackerte es in ihren Blicken auf, als sie mich erkannte. Sie nahm das Kind, zeigte es mir und sah nach meinen Augen.

Am folgenden Tag war mein Geburtstag. «Tuan» wurde auf Händen getragen. Felle, Waffen, Elfenbeinschnitzereien, Flechtereien, Stickerien, bemalte Tücher, kurz, was meine Leute in freien Stunden gearbeitet und aufbewahrt hatten, brachten sie mir. Mein Haus sah aus wie ein Basar in Singapur.

Drei Freunde waren von weit herbeigeritten, und wir verlebten einen schönen Festtag.

Unter meinen Arbeitern waren ein Dutzend Javanen. Als es Abend wurde, stellte sich alles vor meiner Terrasse im Halbkreis auf. Die Javanen spielten Gamelang, sangen ihre eintönigen Weisen, und die phantastisch geschmückten Tänzer und Tänzerinnen traten zu ihrem Nationaltanz an, bei dem sie sich kaum von der Stelle bewegen und mit den Armen gespensterhafte Greifbewegungen machen. Das ging so die halbe Nacht durch.

Meine Freunde waren schon früher zur Ruhe gegangen. Ich machte mit Sariman noch einen Rundgang und suchte dann auch mein Schlafzimmer auf. Schon während meine Freunde sich zurückzogen, hatte ich bemerkt, wie alle Inländer mir immer lächelnd mit den Augen folgten. Auch in Sarimans Gesicht zuckte dieses geheimnisvolle Lächeln, das seine Rätsel mir jetzt enthüllen sollte.

Es war wieder eine mondhele Nacht. Ich zündete kein Licht an, um durch die aufgestoßenen Fenster keine Insekten anzulocken. Da war es mir, als hörte ich tiefes Atmen in meinem Zimmer. Nun zündete ich doch meine Lampe an, um nachzusehen. Beim ersten Scheine erhob sich da von einem Felle, das in meinem geräumigen Schlafzimmer lag, ein Mädchen.

Adinda — schoß es mir durch den Kopf; aber es war gar nicht Adinda. Ein wenig kleiner, ein wenig zarter gewachsen, konnte sie wohl den Vergleich mit Adinda aushalten.



Schloß- und Hotel-Pension Herenstein
das ruhige Park-Paradies am Vierwaldstättersee. Neurenovierte Häuser. Volle Pensionspreise: Schloß Fr. 11.—. Hotel-Pension Fr. 9.—. Über 1 km eigene Seepromenade.

Cresta-Celerina (bei St. Moritz)
Privat-Hôtel Solaria
Prachtvolle Südlage, eigener Garten. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Pensionspreis ab Fr. 12.—. Peter Wieland, Propr.

Weggis - Hotel Paradies
TELEPHON No. 61
Das Beste aus Küche und Keller. Pension: mit fließend. Wasser Fr. 9.50 ohne fließ. Wasser Fr. 8.50 per Woche mit Trinkgeld und Kurlaxe Fr. 68.—79.—.

Melchtal (900 m ü. M.)
Hotel Alpenhof-BelleVue
Das führende Haus an der Route Sarnen-Melchtal-Frutli. Pension von Fr. 7.50 bis 10.—. Bekannt gute Verpflegung, Bachforellen. Bevorzugtes Ausflug- u. Weekend-Ziel. Illustrierte Prospekte d. F. Britschgi-Schöllin, Bes.

Ober-Yberg 1135 m. Telephon 9
Autoroute Einsiedeln-Ybergeregg — Schwyz
Kurhaus Hotel Holdener
Idealster, angenehmer Ferienort. Bestbekannt für prima Küche und Keller. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Fam. Holdener & Guldin.

Wengen
Genüßreiche und gemütliche Ferien verbringen Sie in den prachtv. geleg. **Hof. Alpenruhe u. Breithorn**. Mäßige Preise. Verlangen Sie Prospekte. Besitzer: H. Gyger.

BAD RAGAZ PARKHOTEL FLORA
Ruhige, staubfreie Lage in großem Park - 2 Minuten von den Thermalbädern - Pensionspreis von Fr. 10.50 an - Garage Tel. 87 - Besitzer: Jb. Weber

ENGELBERG HOTEL EDELWEISS
sonnig, ruhig, staubfrei, prachtvolle Rundschau. Aller Komfort, vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 10.—

HOTELGÄSTEN ist die „Zürcher Illustrierte“ eine beliebte Unterhaltungsektüre - Abonnementspreise: Vierteljährlich Fr. 3.40 halbjährlich Fr. 6.40, jährlich Fr. 12.—
VERLAG CONZETT & HUBER MORGARTENSTR. 29 ZÜRICH

GSTAAD HOTEL NATIONAL
(Montreux-Oberland) 1050 m über Meer
Zentrale Lage. Bürgerliches Haus. Absteigequartier der Schweizergäste. Pensionspreis von Fr. 9.50 an (Zimmer ohne fließendes Wasser). Von Fr. 11.— an (Zimmer mit fließend. Wasser). Autogarage. Burri-Wüthrich

Zwei Fliegen auf einen Schlag bedeuten Ferien im **PALACE AXENFELS**
wo alle Ferienfreuden, wie Golf, Tennis, Schwimmen, Dancing, mit einer Diätkur unter ärztl. Aufsicht und bei Vermeidung jeglicher bedrohlicher Entziehungsmassnahmen verbunden werden kann. — Gymnastik.
Pension von Fr. 13.— an.

GSTAAD Hotel Oldenhorn
(Montreux-Oberland) 1050 m über Meer
Luft- und Sonnenkuren. Ruhige, staubfreie Höhenlage. Herrlicher Rundblick. Pensionspreis von Fr. 11.— an. R. Reichenbach-Burri

Graubünden **FLIMS** 1150 m ü. Meer
Das alpine See- und Strandbad (See mit warmen Quellen) inmitten der schönsten Gebirgswälder
PARK-HOTEL WALDHAUS
360 Betten. Im Villensystem gebaut. Großer Park. Tennis. Golf. Pension von Fr. 16.— an. Hotel Segnes, 100 Betten. Pens. v. Fr. 11.— an.



TRICOT-WÄSCHE

Dem Berostender lauschen Ein Vergnügen

BERO

Den Berostumpfen rauchen Ein Genuss!

Rüesch, Kunz & Cie Burg
VORM. R. SOMMERHALDER AARGAU

«Was tust du hier?» fragte ich sie, ohne streng zu sein. Sie aber legte die Handflächen vor der Brust zusammen, schlug die Augen nieder und sagte nur: «O Tuan!»

Seit Adinda im Kampong war, schlief Sariman auf seiner Matte vor meiner Tür. Ich ging hinaus und fragte ihn, was das zu bedeuten habe.

Da erzählte er mir nun mit glänzenden Augen, daß die Inländer ein besonderes Zeichen ihrer Liebe mir hätten geben wollen und das schönste Mädchen aus dem Kampong für meine Geburtstagsnacht mir geschickt hätten.

Nachdem ich die Kleine nach ihrem Namen gefragt hatte, schenkte ich ihr ein Goldstück und befahl Sariman, daß er Gnat, so hieß das Mädchen, noch in derselben Nacht nach dem Kampong bringen sollte.

Ich öffnete selbst die Halle und ließ Sariman, nicht ohne ihm noch vorher einen nicht mißzuverstehenden Wink gegeben zu haben, ins Freie. Einige Zeit sah ich

den beiden nach, bis das weiße Kleid des Klingalesen nicht mehr zu sehen war, und wollte eben die Tür verschließen, als Adinda vor mir stand.

Wie ein Schatten glitt sie an mir hernieder, umfaßte meine Knie und stammelte: «O Tuan, o Tuan, ich danke Tuan, ich danke Tuan —!»

Anfangs war ich erschreckt und unwillig. Als sie aber in meinem Schlafzimmer in zusammenhanglosen Worten immer wieder dankend mich anflehte, immer wieder wie aus endlich erlöster Verzweiflung meine Knie umschlang, wurde mir aus ihren wirren Liebeslauten bald alles klar. Sie hatte im Kampong erfahren, welche Ehrung mir zugedacht war, hatte sich herbeigeschlichen, unter meinem Fenster geharrt und gelauert, wie ich das Mädchen aufnehmen würde. Und nun der freudige Dank: «O Tuan, mein großer, schöner, herrlicher Tuan!»

Nun blieb sie wieder in meinem Hause. Ihren Knaben ließ sie aber bei ihrer jüngeren Schwester im Kam-

pong. Ich sah das Kerlchen häufig, nicht ohne Stolz, muß ich sagen. Mit fünf Jahren war er schon so groß wie die zehnjährigen Kinder der Inländer.

Adinda hatte sich im Laufe der Jahre eine rechte Position in meinem Hause geschaffen. Nicht etwa, weil sie herrschsüchtig gewesen wäre oder die Herrin spielen wollte, nein, man räumte ihr eine höhere Stellung als selbstverständlich ein. Nach wie vor blieb sie meine Dienerin, aber man achtete auch in meiner Geliebten meine eigene Person, und bei den natürlichen Völkern fürchtet man die Macht der Bevorzugten. Adinda blieb sanft und mir zärtlich ergeben.

Das wurde eines Tages anders. Ich war mittlerweile gut dreißig Jahre alt geworden und dachte daran, mich zu verheiraten. Die äußeren Umstände meines Lebens gefielen mir sehr gut, aber ich trug mich mit dem Gedanken, meinem Leben einen höheren Wert und inneren Gehalt zu geben.

Fortsetzung in nächster Nummer



IN PULVERFORM:
Büchsen à Fr. 2.75 u. 1.50

für
Kraft und Schlankheit

Familienpackung Fr. 2.40
Die Portionstablette 10 Cts.

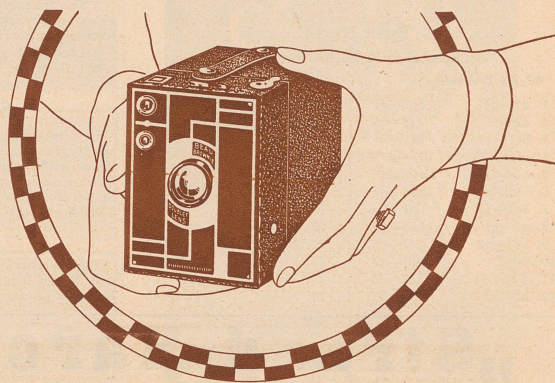


Hallwiler Torellen
sind bekömmlich und gut
Bitte probieren Sie!

10 Cts.

Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWILÄ/SEE
GEGR. 1850

“Kodak” Beau-Brownie



Beau-Brownie ist die Photo-Kamera für die Jugend! Beau-Brownie ist aber auch die Kamera für Erwachsene, für alle diejenigen, welche in den Ferien, sei es auf Bergeshöh' oder am Seeufer, knipsen möchten, ohne sich eingehender mit der Photo-Technik zu befassen.

Mit Recht tragen diese neuen Box-Kameras den Namen “Beau-Brownie”, denn sie sind wirklich schön. Besonders die moderne Frontseite verleiht diesen kleinen Zauberkästchen ein kokettes Aussehen. Mit der Vollkommenheit ihres Äußern wetteifert aber auch ihre Präzision. Sie sind sehr einfach in der Handhabung und erlauben Ihnen, die Erinnerung an frohe Ferientage auf guten, scharfen Bildern festzuhalten.



Format 6 × 9 cm Fr. 20.— und 6 ½ × 11 cm Fr. 25.—